**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 1 (1897-1898)

**Heft:** 10

**Artikel:** Das schweizerische Landesmuseum in Zürich

Autor: Lehmann, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663494

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 11.12.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Das schweizerische Sandesmuseum in Zürich.

Rachbrud berboten.

Von Dr. Sans Lehmann.

Auf dem Podest der Steintreppe zum ersten Stockwerke werden unsere Schritte angehalten durch zwei reichgeschnitzte Türen im Stile der Frührenaissance, geziert mit Medaillons, welche Männer= und Frauenbüsten in der Tracht des beginnenden 16. Jahrhundert umrahmen. Sie gehörten ursprünglich zu einem Bibliothefschranke im Schlosse Büfflens und verfünden uns den Geschmack eines neuen Zeitalters. Der prächtige Raum, welcher uns aufnimmt, wird durch das Treppenhaus in etwas empfindlicher Weise Unsere Blicke wenden sich darum unwillfürlich der Decke zu, einem Meisterwerfe spätgothischer Holzschnitzerei. Die zahlreichen Me= daillons, welche durch Stabwerf unter sich verbunden werden, enthalten die Reliefbrustbilder Christi, Mariae und der Apostel einerseits, und Wappen adeliger Geschlechter, des Reiches und damaligen Papstes Julius II. anderseits; der Besteller dieses Kunstwerkes aus dem bischöflich-konstanzischen Schlosse zu Arbon war Hugo von Hohenlandenberg, dessen Wappen die Engel auf den zwei Decken-Konsolen halten. Die Decke stammt aus dem Jahre 1515 und bildet eine der vielbewunderten Hauptzierden des Mu-Der grüne, ornamentierte Plättchenboden hatte fein Borbild in seums. Die feinen Glasgemälde waren vermutlich einst Zierden des Luzern. Kreuzganges im Frauenkloster zu Tänikon, angefertigt von dem berühm= ten Zürcher Glasmaler Niklaus Bluntschli um die Mitte des 16. Jahr= hunderts.

Nicht weniger aber werden die Blicke des Besuchers auf die kostbaren Gobelins und Stickereien aus dem 15. und dem Anfange des 16. Jahrshunderts gelenkt, die teilweise die Wände schmücken oder in Wandvitrinen Aufstellung gesunden haben. Sie zeugen ganz besonders von dem Kunstssinne und der Geschicklichkeit der Frauen vor und zur Zeit der Resormation.

Von den beiden Ausgängen des Saales wählen wir den, welcher uns in ein kleines reizendes Gemach führt, ausgeschmückt mit Fragmenten aus dem Unterwallis und deren Nachbildungen. In dem originell versglasten Fenster prangen zwei prachtvolle Standesscheiben von Bern und Freiburg. Der anstoßende Raum aus dem Kloster Detenbach, ein luftiges Gemach mit einem prächtigen Reliefkachelosen der Gegend von Langenthal im Kanton Bern und herrlichen Glasgemälden bietet uns die letzten Zeugen gothischer Zimmerdekoration aus dem Jahre 1521, bestehend in farbigen Wandfriesen und allerhand sigürlichen Darstellungen in den obersten Teilen der Täfelsüllungen, deren aus dem Naturholz herausgeschnitzte Teile

sich von dem schwarzen Untergrunde plastisch abheben, ein hölzernes Fabelbuch mit launigen Erklärungen. Ein kleiner, reizender Altar aus einer Kapelle in Katzis (Graubünden) verleiht dem Raume eine besondere Weihe.

Wir öffnen die dem Eingange gegenüber liegende Türe, welche uns wie mit einem Zauberschlage in eine völlig neue Welt versetzt. In den aus mannigfachen, fostbaren Holzarten zusammengesetzten Wänden heben sich vom zarten Grunde allerhand feine Intarsien ab, wechselnd mit reich profilirten Pilaftern und Gesimsen und mattvergoldeten Konfolen. ein gleich vornehmer Reichtum strahlt uns auch aus der tiefkassetirten Wir befinden uns in einem üppigen Renaiffancezimmer Decke entgegen. aus der Casa Pestalozzi in Chiavenna vom Jahre 1585. Selbst die rautenförmige Fensterverglasung suchte an Stelle des Originales eine möglichst getreue, bis in die Details gehende Kopie zu setzen. Die kleinen Kabinettscheiben der Oberlichter dagegen sind Meisterwerke des St. Galler Glasmalers Andreas Hör, deren goldig warmer Ton vorzüglich zu dem= jenigen des Getäfers stimmt. Wie ungefähr um dieselbe Beit reiche Leute diesseits der Alpen wohnten, zeigt das folgende Zimmerchen aus der Rosenburg in Stans vom Jahre 1566 samt seinem hübschen Ofen mit dem gemütlichen Site. An Feinheit des Geschmackes steht es zwar seinem Nachbar nach, auch wohl in der Vollkommenheit der Technif. Dafür aber spricht es unsere Sprache und wir fühlen uns gleich so wohl darin, daß wir nur ungern von diesem wohnlichen Plätzchen scheiden, dessen alte Butenscheibenfenster eines buntfarbigen Glasgemäldeschmuckes ebenfalls nicht entbehren. Diesmal ist er so ausgewählt, wie die Wirklichkeit ihn allmählig durch inhaltlich, technisch und zeitlich verschiedene Se= schenke von auswärtigen und einheimischen Freunden und Gönnern zu= Bor dieser Zimmerreihe des Oftflügels lagert fich ein sammenwürfelte. breiter Korridor, deffen Wände mit bunten Decken und Sirschgeweihen geziert sind, während längs derselben eine ganze Sammlung von Truben und anderer Möbel Aufstellung gefunden hat. Die Decke mit Ornament= friesen in gothischer Flachschnitzerei stammt aus der Kirche von Windisch vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Ein prächtiges Renaissanceportal mit vergoldeten Steinschlipturen aus dem Abteihose in Wyl ziert den Gingang aus dem Arbonfaale. Es trägt den gevierten Wappenschild des Rlofters St. Gallen und Abtes Othmar II. Ruonz, der es 1565, demnach im ersten Jahre seiner Regierung, erstellen ließ. Bon den drei andern reich verzierten Türgestellen führt das erste nach dem Treppenhause zum zweiten Stockwerke, durch die andern gelangt man in die bereits beschriebenen Im Mittelbau eröffnet den Reigen der schmucken Räume ein Bimmer. fleines Schlafzimmerchen aus dem Schlößchen Wiggen bei Rorschach vom

Jahre 1582 mit einem kleinen, originellen Bett, einem einfachen Buffet und mächtigem, grünglasirtem Turmofen, alles Bestandteile der ursprüngslichen Ausstattung, welcher selbst die hübschen Wappenscheibchen in der erkerartig vorspringenden Fensterwand angehören. Einen scharsen Kontrast zu der wohnlichen Einfachheit dieses Raumes bildet das Zimmerchen aus dem Seidenhose in Zürich vom Anfange des 17. Jahrhunderts, worin der Formenreichtum einer hochentwickelten Bauschreinerei ihren Gipselspunkt erreicht. Damit wetteisert der riesige, zweisitzige Osen von 1620 aus der Wersstätte der berühmten Winterthurer Hafnersamilie der Pfau, ein architektonisches Meisterwerk, dessen sigürlicher Schmuck leider nicht auf gleicher Höche steht. Besteller dieses Kleinodes war der Zürcher Katssherr David Werdmüller.

Den kleinen Vorraum vor diesen beiden Zimmern ziert eine Kasetten= becke aus dem sogenannten Benedigli in Zürich und dem Anfange des 176 Cahrhunderts. Der nächste Raum, deffen Decke nach Fragmenten dersienigen in der Kirche von Berg am Irchel ausgeführt ist, dient wieder Ausstellungszwecken. Seine Hauptzierde besteht in dem großen Gobelin mit Der Darstellung des Bündnisses zwischen Ludwig XIV. und den Gid-Dazu paßt vortrefflich die Sammlung west= genoffen im Kahre 1663. Die beiden Bitrinen bergen fostbare Erzeugnisse schweizwischer Möbel. den Engießer und Rupferschmiede. Um die Ecke biegend, gelangen wir inigeinem Lichthofie dessemmit einem hübschen, geschmiedeten Eisengeländer gesthützter Treppongufgang zum obern Stockwerke führt. Die flachgeschnitzte Remaissancedacte, aus dem Bahre 1555 stammt aus Neunfirch (Kanton Schaffhausen und fliefent iden Bowgis, daß eine einstmals hochentwickelte Kunft noch miti Erfolgusichusingun Beitalter, anzupassen suchte, dessen Formensinn hereitszeinenneuer-Richtungseingeschlagen hatte. Höchst originell sind die heiden Unterzügendesnohern Dunchganges mit den großen Drachenköpfen, den Tradition, machingus der Praempustratenserabtei Bellelan im Jura stammend somie idas in bunte bemalter Holzarchitektur kopierte Fenster machineinem Borbilde in Ermatingen vom Jahre 1672. Der zum Teil ergänztenbunte Plättchenboden sehmückte ehemals ein Gemach der Rosenburg in Stans und trägt das Wappen des Johannes Water, datiert 1566. Gin zweiter Lichthof, in deffen Rückwand eine hübsches Biseina vom Ende des 1.16. Inhrhunderts mit reiserner Türe eingelassen ist wermittelt uns den Eingang neu drei weitern Räumen und das große Steinportal mit den gestürzten Wappenschilden Luzerns, aus der Kirche pon Merenschmand stammend betreten mir die gberen luftige Ravelle, die wie es in unserm Rande, fo häufig vorkommit, ihragothisches Gerippe mit einem Barockfleide umhüllte Sig enthält firchliche Altertümer aus dem 17, and 18. Jahrhundert. Der prächtige Plättchenboden hat sein Vorbild im Winkelriedhause zu Stans.

Eine andere, niedrige Türe führt uns in einen weiten, geräumigen Er stammt aus Zürich und der zweiten Hälfte des 17. Jahr= hunderts. Bon langen Kriegsfahrten in der Heimat ausruhend, hatte ihn einst Oberst Lochmann erstellen lassen, nicht nur als Prunkgemach seines Haufes, sondern gleichzeitig als eine Stätte der Erinnerung an vergangene Beiten und Menschen, welche sich so viele Mühe gaben, einander das Leben recht sauer zu machen. Denn über bem geschnitzten, braunen Wandgetäfer reiht sich Porträt an Porträt, beginnend mit Heinrich IV. und dem gangen französischen Hofe, an den sich alle berühmten Kriegsführer des dreißig= jährigen Krieges anschließen. Kriegerisch ist auch der größte Teil des Inhaltes der Decke mit Darstellungen aus der Sagenwelt des Altertums. Leider schuf der Künftler, indem er uns Menschen von elementarer Kraft vorführen wollte, etwas zu unförmliche Fleischklötze und läßt das Blut bereits so reichlich fließen, daß darin gewisse moderne Maler diesen alten Fludribus umsonst zu überbieten suchen. Aus dieser Welt einer schon weit hinter uns liegenden Vergangenheit eröffnet uns eine Balkontüre den Blick auf das geschäftige Leben einer werdenden Großstadt und beweift uns, daß heute die Menschen noch ebenso eifrig dem Glücke nachjagen wie die stille Versammlung im Saale, und es trot Dampf und Cleftrizität eben sowenig zu erreichen vermögen. — Einen prächtigen Schmuck dieses Saales bildet der Pfau-Ofen, den am Schlusse des 17. Jahrhunderts die Stadt Winterthur dem Rate von Zürich in sein neues schmuckes Haus schenkte. eine Schweizergeschichte in Bildern mit simmreichen erklärenden Sprüchen. Bier große Modelle geben ein Bild von dem alten Zürich und feinen geplanten Befestigungsanlagen. Durch ein drittes Portal, einst Bestandteil des Musiksaales im Fraumunsteramte, treten wir in das Roccocozimmer, gleichzeitig Ausstellungsraum für die Sammlung von altem Bürcher Porzellan aus der chemaligen Fabrif im Schoren bei Bendlifon, wovon weitaus der größte Teil deponiertes Gigentum des Herrn Direktor Angst ift. goldgleißenden Wandschmuck mit den hohen Spiegeln und geschmackvollen Konfolen lieferte das Haus gur Engelburg in Schaffhausen, die feinen Stuckaturen bagegen find Ropien aus einem Batrizierhause zu Freiburg. Der luftige Korridor, welcher uns darauf empfängt, ist wieder lediglich zu Ausstellungszwecken bestimmt und enthält in einer Anzahl von Bitrinen Erzeugnisse der Porzessanfabrik von Rhon, schweizerische Gläser und Fanancen. Ueber bem Gange, welchen wir darauf durchqueren, prangt eine martig gegliederte Kaffettendecke aus dem "Untern Schloffe" zu Zigers. Gin altes Steinportal vom Jahre 1636 eröffnet den Gintritt gur feramischen Sammlung. Das erste Kabinett ist der Winterthurer Kunsthafsnerei gewidmet und enthält neben drei prächtigen Öfen eine Sammlung bemalter Ofenkacheln aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Diese Erzeugnisse eines hochentwickelten Kunsthandwerkes werden aber noch übertrossen durch die reichhaltige Sammlung von Winterthurer Majoliken des 16. und 17. Jahrshunderts, welche eine technische Vollendung verraten, die leider diesem Handwerke in unserem Lande auf lange Zeiten verloren ging. Ein drittes Kabinett gibt uns ein Bild von den verschiedenen Fayencen des vorigen Jahrhunderts, wie sie in Zürich, Veromünster, Lenzburg und andern Orten in sehr geschmackvoller Weise hergestellt wurden.

Im folgenden Saale empfängt uns eine bunte Gesellschaft. fehlen ihr die Köpfe, sonst könnte man glauben, man stehe mitten in einer der malerischen Gruppen, wie sie die Trachtenfeste Zürichs in den letzten Jahren zu bewundern Gelegenheit boten. Dazwischen hineingeordnet, findet sich allerlei Schmuck und Tand, wie ihn unsere Landbevölkerung liebte, um sich zum Erntereigen und andern festlichen Anlässen aufzuputzen. Noch ift diese Sammlung in ihren Anfängen und doch schon so reichhaltig, daß die Glasschränke bei weitem nicht vermochten, den ganzen Vorrat aufzunehmen, welcher mit der Zeit planmäßig geordnet und ausgebaut, ein möglichst getreues Bild der schweizerischen Volkstrachten bieten soll. In willkommener Weise werden die Kostüme durch Originalskizzen des Zürcher Malers Ludwig Vogel ergänzt, welcher sich durch seine Studien über das schweizerische Landvolf zu Anfang dieses Jahrhunderts, als die ländlichen Trachten noch nicht durch die städtische Kleidungsart in die Rumpelfammer verbannt waren, ein unvergängliches Verdienst erwarb. Dem Großmute seiner Nachkommen verdankt das schweizerische Landesmuseum einen Bilderschatz, der eine nerschöpfliche Fundgrube für die Geschichte des schweizerischen Kulturlebens zu Anfang dieses Jahrhunderts sein wird.

Neben den Kostümen fand eine Reihe von Öfen Aufstellung, welche das Bild von den Erzeugnissen dieses Kunsthandwerkes erweitern und bis auf die Zeit ergänzen sollen, da eine phantasiearme Generation es in form- und farblosen Erzeugnissen verkümmern ließ. Die Berner Bauern-platten, welche als Wanddekoration dienen, sind nicht besondere Kunstwerke der Hafnerei, erfreuen uns aber durch ihre frischen Farben und manch' gelungenen Spruch.

In abgesondertem Kabinette haben die Vertreter der städtischen Aristokratie Aufstellung gefunden. Sie sind die Repräsentanten der Modekleidung in den letzten zwei Jahrhunderten und namentlich in einer Anzahl von Damenkleidern mit großen gestickten Blumensträußen recht hübsch ertreten. Unter den Herrenkostümen ragt als eine große Selten-

heit das schlichte braune Gewand eines Freiherrn von Bodegg aus der ersten Hälfte des 17. Fahrhunderts hervor, welches sich in der Gruft des Schlosses Elgg so gut erhalten hatte, daß es heute noch Studienzwecken zu dienen vermag. An Eleganz wird es allerdings weit überragt von den Staats= und Hosstleidern des Zürcher Bürgermeisters Reinhard, deren geschmackvolle Stickereien uns einen hohen Begriff von dem Kunstzsinne unserer Boreltern zu geben vermögen. In den kleinen Bitrinen haben eine Anzahl von Erzeugnissen seinster Nadelarbeit Platz gefunden und längs den Wänden stehen kunstvoll gestickte Stühle und Tische. Auch diese Sammlung wird in passender Weise ergänzt durch eine Anzahl Porträts alter Zürcher Familien, aus denen eine anmutige Gesellschaft auf uns herniederblickt.

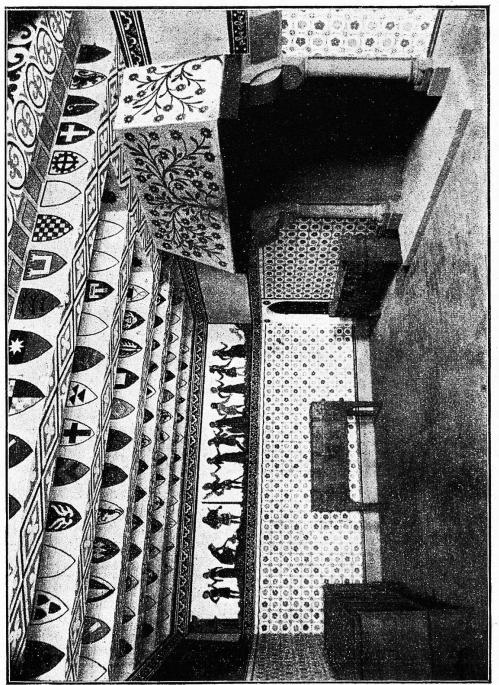
Zwei große Flügeltüren gewähren den Gintritt zur Waffenhalle. In mächtigen Bogen steigen die Gewölbe hinauf bis zu den Schlußsteinen, aus denen die Wappen bedeutender schweizerischer Heerführer vergangener Zeiten herableuchten. Der Bedeutung, welche das Waffenhandwerk des Mittelalters im Leben unserer Vorväter einnahm, entsprechend, bildet dieser gewaltige Raum einen abschließenden Glanzpunkt der gesamten Museums= anlage. Er birgt zahlreiche Zeugen aus den glorreichen Tagen, da der stolze Herzog von Burgund und der mächtige Kaiser Maximilian den Wert eines gut geschulten Volksheeres gegenüber käuflichen Söldnern kennen fornten, aber auch aus jener Zeit, da unsere eignen Leute zu Kriegsfnechten fremder Fürsten herabgesunken, mit ihrem Blute in verzweiflungsvollem Ringen die sombardischen Schlachtfelder tränkten. Unter diesen historischen Beugen denkwürdiger Zeiten nehmen besonders zwei Gruppen unser Intereffe in Anspruch: einerseits die Geschenke des Papstes Julius II. vom Jahre 1512 an die Stadt Zürich, bestehend in einem prachtvollen Panner mit feinen Stickereien, einem Prunkschwerte und dem Berzogshute, wodurch er den damaligen Vorort der Eidgenoffenschaft seinen politischen Zwecken dienstbar zu machen hoffte, anderseits die Waffen des Reformators Zwingli vom Schlachtfelde bei Kappel. Welch ein Gegensatz, und wie bedeutungs= voll für jeden benkenden Schweizer!

Auf die Einzelheiten dieser mächtigen Sammlung einzugehen, welche ein beinahe vollständiges Bild von der Entwicklung des schweizerischen Wehrwesens vom 15. bis zum 19. Jahrhundert bietet, ist hier nicht der Ort. Gewiß aber wird jeder Besucher der Stadt Zürich dankbar sein, die in ihrem Zeugshause einen solch wertvollen Schatz der Nachwelt aufbewahrte und es das durch ermöglichte, das nationale Museum mit einer Fülle von wertvollem Kriegsmaterial auszustatten, das nicht mehr anzukausen gewesen wäre, selbst wenn die größten Geldsummen zur Verfügung gestanden hätten.

Im Anschlusse an diese riesige Halle enthält ein Saal die Unisormenssammlung von schweizerischen Milizen und schweizerischen Soldtruppen in fremden Diensten seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Wie manchen jungen Mann mögen die roten, betreßten Köcke verleitet haben, das sichere Auskommen auf der heimischen Scholle mit dem abenteuerlichen Kriegssleben zu vertauschen, um schließlich nach langen Jahren gebrochen an Leib und Seele wieder mit dem bitteren Gefühle in das Vaterland zurückzukehren, ein versehltes Leben hinter sich zu haben. Daneben aber soll keineswegs vergessen werden, wie ruhmvoll unsere Landsleute auf fremder Erde und für fremde Interessen, wie ruhmvoll unsere Landsleute auf fremder Erde und für fremde Interessen, wie Fürsten zu ihrer eigenen zu machen.

Das zweite Stockwerk ift bis jetzt nur zum Teil ausgebaut. bildet eine Ergänzung zu den hiftorischen Räumen und Sammlungen der untern Etagen und soll namentlich ein Bild von dem Hausrate unserer Bäter seit dem 16. Jahrhunderte geben. Drei Originalzimmer, von denen das älteste aus dem Palazzo Pellanda in Biasca und dem Jahr 1587 stammt, verleihen auch dieser Abteilung einen besondern Reiz. Im Gegen= satz zu diesem Raume von vornehmer Ginfachheit steht ein kleines Gemach aus dem Frauen-Rlofter zu Münfter im Kanton Graubunden, deffen dickes Mauerwerk mit den kleinen Fensterchen uns daran erinnert, daß es einstmals dazu bestimmt war, Schutz gegen Stürme und Unbilden in einem hochgelegenen Alpentale zu bieten. Im Jahre 1630 hatte es die Aebtissin Ursula Karl von Hohenbalken als ihr Prunkgemach einrichten lassen, und wenn uns die Aufzeichnungen des Klosters melden, daß es auch noch der Priorin zum Aufenthalte dienen mußte und gleichzeitig Krankenzimmer mar, dann überfällt uns ein Mitleid mit diesen hochgestellten Frauen, welche lange harte Wintermonate gefangen waren wie die Murmeltiere in ihren Höhlen, nur daß sie die für eine solche Lebens= weise höchst zweckmäßige Einrichtung des Winterschlafes entbehren mußten.

Den Abschluß dieses Stockwerkes soll später eine vollständig eingerichtete mittelalterliche Wohnung mit Küche und möglichst vollständigem Inventar bilden, wodurch das Bild von dem Heim unserer Voreltern und ihrer Lebensweise noch vervollständigt wird. Aber heute schon bietet das schweizerische Landesmuseum eine solche Fülle des Sehenswerten und Belehrenden, daß wohl kein Besucher dessen Schwelle ohne Besriedigung verlassen wird.



Zimmer aus dem Haufe "Zum Loch" im Schweizerliche Landesmufeum. Jünstration aus dem "Offiziellen Führer durch das schweizerische Landesmufeum."